

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Nacht“): Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Münst. 3. — Fernsprechanzeige: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreis: Seite 411.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Befreiung. Einzelne Nummern: 10 Pf. — In der 1. und 2. Jahrgang: die 7spaltige Kolonizelle 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postgebühren: Nr. 5258 Berlin. — Städtiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 210.

Magdeburg, Mittwoch den 9. September 1914.

25. Jahrgang.

Ludwig Franke gefallen.

Aus Mannheim kommt am Montag abend die Trauerkunde: Bei einem Sturmangriff ist am Donnerstag den 3. September, nachmittags 2 Uhr, der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Ludwig Franke in der Gegend Lüneville—Spinal gefallen. Er erhielt einen Kopfschuß und war sofort tot. Mit zwei Mannheimer Landwehrlenten zusammen liegt er bei Baccarat begraben. Er war nur einen einzigen Tag im Gefecht.

Dies erschüttert wird die deutsche Arbeiterklasse diese Trauerbotschaft vernehmen, denn in Franke haben wir einen unserer Besten verloren — einen Mann, begabt mit reichem Wissen, einen feinen, stets schlagfertigen Redner, einen liebenswürdigen Menschen.

Franke war am 23. Mai 1874 in Nonnenweier in Baden geboren, ist also nur wenig über 40 Jahre alt geworden. Nach Beendigung seiner juristischen und volkswirtschaftlichen Studien ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Schon vordem hatte er regen Anteil am politischen Leben genommen. Bereits 1894 wählte ihn die Mannheimer Parteigenossen in das Stadtparlament, ein Jahr später hielt er seinen Einzug in den badischen Landtag, und als im Jahre 1906 Genosse Dresbach vom Tode ereilt wurde, stand es für die Mannheimer Genossen fest, daß nur Dr. Franke sein Nachfolger im Reichstag sein könne.

Genau wie im badischen Landtag, so wußte Franke auch im Reichstag sich bald Geltung zu verschaffen. Er gehörte zu den wenigen Rednern, die stets das „Ohr des Hauses“ hatten. Wiederholt schickte ihn die Fraktion bei wichtigen Anlässen als Redner vor, und es war ein Genuß, seine dunkle Stimme, seine feingeschliffenen Sätze, seinen beißenden Sarkasmus zu hören.

Auch jedem Besucher unserer Parteitage wird die charakteristische Erscheinung Frankes unvergeßlich sein. Auf dem Magdeburger Parteitag 1910 führte er die Sache der süddeutschen Budgetbewilliger in einer großen Rede gegen unsern

alten Bebel. Damals sprach er auch in der großen Gartenversammlung zu den Magdeburger Arbeitern. Noch im letzten Winter, als der Wahlkampf in Jerichow seine Wellen schlug, griff Dr. Franke in einer Rieserversammlung in Burg zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten ein. Allen, die ihn kennen lernten als Redner und als Menschen, wird er unvergeßlich sein.

Für diesen Herbst hatte Franke auf Einladung der amerikanischen Arbeiterpartei eine Werbereise durch Amerika zugesagt. Die Mobilmachung warf seine Pläne um. Sofort bei Ausbruch des Krieges stellte er sich freiwillig zur Verfügung, und sein Eintreten für das Vaterland, das ihn und seine Parteigenossen so oft und so arg verkannt, hat er nun mit dem Leben bezahlen müssen. Die deutsche Arbeiterklasse wird dem so früh aus ihrer Mitte gerissenen Mit- und Vorkämpfer ein treues Gedenken bewahren.

Einer von Tausenden! Und doch — Ludwig Franke!

Wohl keiner ist ungeliebt dahingefunken, um jeden sind Tränen geflossen. Aber dieser eine hat für das Volk und die Menschheit gelebt. Und darum neigen an seinem Leichnam Millionen Brüder, Millionen Schwestern ihr Haupt in bitterem Schmerz.

Es drängt uns, ihn im Tode zu ehren und unsrer Trauer Ausdruck zu geben, obgleich wir wissen, daß wir damit nicht nach seinem Sinne handeln. Ludwig Franke wollte nur Einer unter den unzähligen Vielen sein, und mehr als prunkvolle Nachrede ehrt ihn der schlichte Platz in der Verlustliste: in der endlosen Reihe der ungekannten Volksgenossen, unter denen er gelebt, für dessen Wohl und Freiheit er unermüdet gekämpft hat, in deren Mitte er gefallen ist.

Und doch: dieser gemeine Soldat war ein Held im Reiche der Geister, ein Meister der Rede, eine Stierde der deutschen Volksvertretung.

Und jeder, der das Glück hatte, in seine Nähe zu treten, weiß auch: dieser Mann, der aus freiem Willen zur Front griff, um im Existenzkampf der Nationen für sein Volk einzustehen, war ein weicher, gütiger, liebevoller Mensch.

Ludwig Franke und Jean Jaurès, die beiden großen Opfer dieser Weltkatastrophe, waren durch innige Freundschaft miteinander verbunden. Mit Stolz bekannte sich der Deutsche als der Schüler des großen Franzosen. Niemand in Deutschland hat hingebungsvoller, zäher, energischer für die Verständigung der beiden Völker gearbeitet als er.

Franke war der Urheber der Berner Konferenz, deren unvergeßener Glanz wehmütig in diese Tage des blutigen Schreckens herüberleuchtet. In den Abgrund, der das Werk verhängt, ist nun der Schöpfer hinabgestürzt.

Das ist die große Tragik seines Lebens, das er, kaum vierzigjährig schloß. In Jaurès und Franke betrauern wir mehr als den Verlust zweier kostbarer Menschenleben, wir betrauern in ihnen den blutigen Zusammenbruch eines herrlichen Werkes, das zum Wohle der ganzen Menschheit errichtet werden sollte, dessen Sturz aber namenloses Elend über alle Völker unsers Erdteils brachte, unendliches Leid, ungezählte Tränen.

Kein Haus bleibt von Gram verschont. Auch die Reichen haben bitter zu leiden. Und doch bleibt es wahr, daß die Armen die schwersten Opfer zu bringen haben. Sie sind die Schwachen, sie trifft als erste die Not. Sie sind die Waise. Unter ihnen hält der Tod die reichste Ernte. Und nicht genug damit — nun hat die Grausamkeit des Schicksals gerade sie ihrer besten Freunde, ihrer edelsten Vorkämpfer beraubt.

Mag auch der große Bürger auf den Schlachtfeldern Europas noch über Tausende und über Tausende reiten, Ludwig Franke, der anrechte kühne Kämpfer, der gute Kamerad, wird unvergeßen bleiben! —

40 000 Franzosen gefangen!

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 8. Septbr. Der Generalquartiermeister v. Stein meldet: Raubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 100 Geschütze und zahlreiche Kriegsgesetze sind in unsere Hände gefallen.

Raubeuge ist eine moderne Festung ersten Ranges, die durch sechs bedeutende Forts und mehrere Batterien geschützt war. Die Lage der Forts ist für die Verteidiger äußerst günstig, für die Belagerer äußerst schwierig. Daher der verhältnismäßig lange Widerstand, den die Festung geleistet hat.

Ihre Beschießung wurde vor zirka 10 Tagen begonnen. Vor 2 Tagen wurde gemeldet, daß zwei Forts gefallen seien. Gestern kam über Holland aus Paris die Nachricht, daß drei Forts dem Geschöpfung der deutschen schweren Artillerie erlegen seien. Die Nachricht war verjährt; jetzt erfahren wir, daß gestern schon die Uebergabe stattgefunden hat. Es werden zuvor wohl die noch übrigen drei Forts durch die schweren Geschütze für die Verteidigung unbrauchbar gemacht worden sein.

Die ungeheure Zahl der mit der Festungsübergabe gefangenen Franzosen überrascht. Niemand hat sich träumen lassen, daß hinter den Wällen von Raubeuge (sprich Koblenz) der Zahl nach ein ganzes französisches

Armeekorps sich aufhalte. Die normale Besatzung ist nur ein Bruchteil der 40 000. Die gewaltige Ziffer erklärt sich nur daraus, daß ein Teil der westlich von Namur geschlagenen französischen Armee auf der Flucht durch das Tal der Sambre hinter den Wällen von Raubeuge mit ihren Geschützen Zuflucht gesucht hat. Sie sind jetzt alle als Gefangene in den Händen der Sieger und bieten damit den Deutschen die größte Zahl der von ihnen auf einen Anlauf Entwaffneten.

Raubeuge hat den Vormarsch der deutschen Armeen, wie unsern Lesern bekannt ist, nicht aufhalten können. Die deutschen Kolonnen haben sich rechts und links vorbei geschoben, sie haben ganz Nordwestfrankreich sich untertan gemacht, damit Raubeuge das langsame aber sichere Opfer der schweren Feldartillerie und der österreichischen Motorbatterien wurde. Gleichwohl ist der Fall von Raubeuge von großer Bedeutung. Nun ist das Tal der Sambre frei, die bei Namur in die Maas mündet. Damit steht die Bahn von Lüttich—Namur nach Raubeuge und von hier aus die französische Nordbahn der deutschen Benutzung frei. Selbstverständlich wird das Bahngleis, wo immer es möglich war, beschädigt oder zerstört sein. Aber in Belgien sind jetzt verschiedene tausend Bahnarbeiter und Bahnbedienstete neben den Pionieren

und den Feld-Eisenbahnern frei geworden, sie können sofort ins Tal der Sambre und von Raubeuge aus in Frankreich hinein vorrücken, um die Schienenwege wiederherzustellen.

Das ist für die Armeen des deutschen rechten Flügels von ungeheurer Werte. Bald werden alle Nachschübe an Material und Menschen auf dem Eisenweg anstatt auf der Achse über staubige Straßen erfolgen können. Dadurch wird den Truppen, die bis Paris vorgezogen sind, die Routen besetzt haben, die die Dänen am Kanal bedrohen, alsbald eine viel größere Beweglichkeit gegeben.

Im Hinblick auf die Aktionsfreiheit des rechten deutschen Flügels ist der Fall von Raubeuge daher auch freudig zu begrüßen. Da anzunehmen ist, daß die Kapitulation keine bedeutenden Menschenopfer erfordert haben wird — am wenigsten sicherlich auf deutscher Seite —, so kann die Freude an sich ein ungetrübt sein.

Daneben wird die Einnahme von Raubeuge auf die französische Feldarmee den Eindruck der unabweisbaren deutschen Erfolge vergrößern. Vorausgesetzt, daß die Franzosen die Wahrheit erfahren. Und die Engländer werden einen Grund mehr vorzusehen können, der sie verhindert, noch weitere nutzlose Truppenlandungen zu versuchen.

Derweil donnern die deutschen Geschütze und Mörser um Raubeuge und die besetzte Hochebene von Toul...

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 210.

Magdeburg, Mittwoch den 9. September 1914.

25. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 8. September. (In der Kartell-Sitzung) gab Genosse Brivenau bekannt, daß bis Anfang September von dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften 292 Mitglieder zum Kriege einberufen sind, von den Zurückgebliebenen sind infolge des Krieges 450 arbeitslos geworden. An Unterhaltungen wurden seit Ausbruch des Krieges an die Arbeitslosen gezahlt 10 600 Mark. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab eine Einnahme von 318 Mark, eine Ausgabe von 258 Mark. Von verschiedenen Delegierten wird gewünscht, daß in Anbetracht der gegenwärtigen großen Arbeitslosigkeit unsere Vertreter im Stadtparlament darauf dringen, daß die Stadtverwaltung Arbeitsgelegenheit schafft, oder zur Linderung der Not eine größere Summe Geldes bewilligt, wie es bereits in anderen Städten geschehen ist. Auch sollen erfahrene Genossen die Arbeitsvermittlung nach dem Lande zum Kartellfahren in die Hand nehmen. Das Kartell beschließt ferner, die Rat- und Auskunftsstelle am Orte auch während des Krieges zu erhalten. Die Beiträge müssen hierfür unter allen Umständen weitergezahlt werden. Die übrigen Kartellbeiträge können unter Umständen gestundet werden. Weiter wird beschlossen: Das Sterbekasse wird während des Krieges auf 60 Mark herabgesetzt, weil die Mitgliederzahl der Sterbekasse durch die Einberufungen bedeutend gesunken ist. Zum Kassierer der Sterbekasse für Althaldensleben wird Genosse Matthies gewählt. Lehhaft Klage wird geführt, daß Arbeitgeber hier am Orte und auch Landwirte in der Umgegend befristet sind, die gegenwärtige Not und Arbeitslosigkeit zu ihrem Vorteil auszunutzen. Diese rücksichtslosen Elemente sollten unnachlässiglich an den Pranger gestellt werden, damit sich die Öffentlichkeit selbst ein Urteil darüber bilden kann.

(In der Generalversammlung des Konsumvereins) wurde der Geschäftsbericht über das am 31. Juli abgelaufene 43. Geschäftsjahr verlesen. Hiernach betrug am Jahresabschluss der Jahresumsatz 98 648 Mark, Durchschnittsumsatz pro Mitglied 221 Mark. Nach Abzug der statutenmäßigen Abschreibungen ist eine Reinergebnis erzielt worden von 11 077 Mark einschließlich Gewinnvortrag aus dem Vorjahr. Es werden zugeschrieben: dem Reservefonds 200 Mark, dem Bildungsfonds 200 Mark, dem Dispositionsfonds 300 Mark. Gewinnschreibung auf Grundstücke 300 Mark, Gewinnvortrag 647,19 Mark, 10 Prozent Dividende auf 94 299 Mark abgelieferter Bagermarken 9429,90 Mark. An Konfirmanden-Unterstützungen im nächsten Jahre wurden wieder wie im Vorjahr etwa 200 Mark bewilligt. Auf Antrag eines Mitglieds wurde beschlossen, für die bedürftigen arbeitslosen Mitglieder und die Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder 300 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Verteilung wurde einer aus den Genossen Brivenau, Goldig und Hamel bestehenden Kommission übertragen. Die betreffenden Mitglieder oder deren Angehörige haben sich im Vereinslager zu melden. Die Auszahlung der Dividende erfolgt am Dienstag den 29. September.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Scherren, 8. September. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung,) die von Wichtigkeit ist, findet am Mittwoch den 9. September beim Gastwirt Schmidt statt.

Wahlkreis Kalbe-Ischersleben.

Ischersleben, 8. September. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Fluchtlinienplan der Astenierstraße, an welcher das Seminar erbaut werden soll, wird genehmigt. Für Beschaffung von Säulen und Ofenröhren in der Johannisstraße werden die Mittel bewilligt. Ueber die Bewilligung einer jährlichen Beihilfe an den Haus- und Grundbesitzerverein berichtet Stadtv. Greiner. Die Mülldabfuhr in ihrer bisherigen Ausführung habe schon früher zu Klagen Anlaß gegeben. Der Magistrat beabsichtigt vor 2 Jahren die Mülldabfuhr in eigene Regie zu übernehmen. Die zwangsweise Einführung der Abfuhr stieß jedoch auf Schwierigkeiten bei der Bürger-

schaft. Um die berechtigten Klagen über die Mülldabfuhr abzuwehren, beabsichtigt der genannte Verein die Anschaffung eines Mülldabfuhrwagens. Für die Unterhaltung erbittet der Verein eine jährliche Beihilfe von 300 Mark. Die Einführung des Wagens dürfte manchen der Hausbesitzer, der sich gegen die zwangsweise, jedoch hygienisch einwandfreie Abfuhr gewendet hat, alsbald bewegen, davon Gebrauch zu machen. So dürfte wohl in absehbarer Zeit die gesamte Abfuhr durch die Stadt erfolgen. Die Summe wird bewilligt. Zur Einrichtung kleinerer Wohnungen in der Buchmühle werden 400 Mark bewilligt. Erster Bürgermeister Dr. Bunde gibt einen Bericht über die Lage der städtischen Verwaltung. Von den Beamten und Lehrern sind insgesamt 35 zum Heere eingezogen. Hierfür sind zum Teil Hilfskräfte herangezogen worden. Der Betrieb wird aufrechterhalten, ohne daß nennenswerte Mehrkosten entstehen. Die wirtschaftliche Lage sei durch den Krieg in der Industrie eine niederdrückende. Der Magistrat habe beschlossen, Notstandsarbeiten einzurichten. Es soll die Stunde 25 Pf an solche Personen gezahlt werden, die mehr als zwei Kinder haben. Die Steuern sind im allgemeinen befriedigend eingekommen. Während wir früher 50 000 Mark Reize hatten, betragen diese jetzt an 130 000 Mark. Bei dem einzuleitenden Mahdverfahren erlucht der Magistrat deshalb zu beschließen, daß die Mahdgebühren nicht erhoben werden. Die bewilligten 30 000 Mark sind bereits aufgebraucht. Es sind nicht nur wie angenommen wurde, 500 bis 600 Familien zu unterstützen, sondern bis jetzt sind es bereits 1300. Die monatliche Zahlung beträgt 28 230 Mark. Glücklicherweise sei die finanzielle Lage der Stadt eine günstige. Neben Bantgut haben Kassenbestand und beleihungsfähigen Wertpapieren steht ein Betrag von 623 000 Mark zur Verfügung. Der Magistrat habe im Einvernehmen mit dem Finanzausschuß einen Kriegskredit von 60 000 Mark als notwendig erachtet. Die Kriegsunterstützungen reichen für die meisten Familien zu unterstützen, sondern nur für die Befähigung zu sorgen haben. Es wird aber in vielen Fällen unabweislich sein, Viehzuschüsse zu leisten. Stadtv. Greiner berichtet über die Besetzung der Stellen, die vom Bürgermeister mündlich vorgetragene Anträge so unannehmlich und schwerwiegend seien, daß sie den Stadtverordneten nicht einige Tage vor der Sitzung zugegangen sind. Die Verammlung sei mit den Anträgen plötzlich überfallen worden. Durch die Einziehung der Beamten werden der Stadt Gehaltszahlungen von 120 000 bis 140 000 Mark auferlegt, ohne jede Gegenleistung. Bemerkenswert sei es, daß der größere Teil der Beamten keineswegs zur Front, sondern in Militärverwaltungsstellen gegangen ist. Die Herren bezögen nun doppeltes Gehalt. Die Schilderung der finanziellen Lage sei optimistisch, ebenso werde mit dem Bericht des Arbeitsnachweises gar nichts bewiesen. Ebenso optimistisch seien die Ausführungen über den Erlaß der Gemeindesteuer für die Einkommen bis zu 3000 Mark. Wir kommen in eine Lage, die ernst ist. Deshalb müssen wir zahlenmäßig wissen was von uns verlangt wird. Erster Bürgermeister Dr. Bunde verweist sich energisch gegen die Ausführungen des Vorsitzers. Stadtv. Greiner wendet sich gegen die Abtötung hinsichtlich der Kinderzahl und beantragt: Verheiratete Arbeiter erhalten 25 Pfg. Stundenlohn. Unverheiratete Arbeiter sind gleichfalls bei den Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Der Lohn beträgt für diese 20 Pfg. pro Stunde. Es wird beschlossen, Notstandsarbeiten zu bewilligen nach dem Antrag des Stadtv. Greiner. Die Mahdgebühr wird niedergelegt. Ein Kriegskredit von 60 000 Mark wird bewilligt. Der Antrag auf Nachlaß der Gemeinde-Einkommensteuer für die im Felde stehenden Steuerpflichtigen unter 3000 Mark Einkommen wird dem Magistrat zurückgegeben. Eine weitere Vorlage mit ausführlichen Unterlagen wird erwartet.

(Die ersten Verwundeten) sind in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag hier eingetroffen. Es waren hauptsächlich Leichtverwundete. Die zahlreiche Menschenmenge bewies zu Anfang, daß sie den Ernst der Sache nicht begriffen hatte. Bei Ankunft der Verwundeten geriet sie in Hysterie.

Quedlinburg, 8. September. (Großfeuer.) Die allen Harzwandern wohlbekannte Talmühle am Fuße der Burg Falkenstein ist im Selbstst in einer der letzten Nächte durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Trotz der mondhellen Nacht war der

Feuerchein meilenweit sichtbar. Wie der Brand entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Staffort, 8. September. (Ueber die Hühnerpreise) liegt ein Geheß vor, das dem Anschein nach noch recht wenig angewendet wird, obgleich reichlich Veranlassung dazu vorliegt. Beipfelsweise verkauft das „Schloß“ in Heddingen für gewöhnlich Erbsen an die Konsumenten. Das tut es auch jetzt, aber es verlangt jetzt einen Preis von 24 Mark für den Zentner! Da wäre es sicherlich Zeit, das Geheß in Anwendung zu bringen. Die Großgrundbesitzer beweisen in dieser schweren Zeit ihren Patriotismus in etwas eigentümlicher Weise. Die Ernte ist großartig ausgefallen, die Arbeitskräfte sind billiger als sonst und auch reichlicher vorhanden, aber die Preise für die agrarischen Produkte sind nicht gefallen, sondern gestiegen, besonders auch bei Getreide und Mehl. Wie geht das zu und wozu besteht das Geheß, wenn es nicht in Anwendung gebracht wird? —

(„Volksstimme“ und fiskalische Arbeiter.) Das Militärverbot für sozialdemokratische Zeitungen ist aufgehoben, ihr Verkauf auf den Bahnhöfen usw. zugelassen. Da stellen die hiesigen fiskalischen Arbeiter die Frage, warum ihnen noch nicht mitgeteilt ist, daß auch sie die „Volksstimme“ abonnieren dürfen? Dieser Zwang in bezug auf Zeitungsabonnement sollte doch nun aufhören.

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Bezirk Neue Neuhald. Die statistischen Fragebogen sind bis zum 10. September bei dem Bezirksleiter, Genossen Albert Winger, Gumbisburger Straße 2, vorn 3 Treppen, abzuliefern. Die Bezirksleitung.

Genossenschaftsjunktionäre! Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 1051

Erster Neue Neuhald Arbeiter-Mahdabfuhrverein. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirsche“. 308

Burg. Freie Sängerschaft. Sonnabend abend 8: Uhr Zusammenkunft aller Mitglieder bei Neus. 308

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. September. Todesfälle: Privatmann Hermann Lehmann, 80 J. 2 M. 18 J. Wwe. Dorothee Freyer geb. Böhm, 79 J. 7 M. 10 J. Baubote Theodor Neumann, 68 J. 10 M. 12 J. Versicherungsbeamter Franz Korn, 67 J. 11 M. 21 J. Dorothea geb. Luenstedt, Ehefrau des Obergärtners Hermann Kuhn, 59 J. 9 J. Hertha, E. des Steinigers Walter Benie, 2 J. 10 M. 6 J. Kurt, E. des Laboranten Anton Hermann, 5 J. 3 M. 25 J. Charlotte, E. des Schlossers Gustav Meyer, 3 J. 7 M. 28 J. Heinz, E. des Kantinenpächters Eduard Gladrow, 2 J. 8 M. Martha, E. des Schlossers Stanislaus Borczyk, 8 M. 10 J. Edmund, E. des Reaktorherers Edmund Luckert, 6 M. 18 J. Elfriede, E. des Fleischer Ernst Zander, 7 M. 17 J. Martha, E. des Straßenbahn-Wagenführers Franz Teige, 5 M. 27 J. Günter, E. des Photographen Karl Kohle, 4 M. 12 J. Lucie, E. des Antzeigers Adolf Hingge, 3 M. 6 J. Hiljokke, E. des Hilfsgefangen-Aufsichters Hermann Zachary, 1 M. 29 J. Rudolf, E. des Kernmachers Rudolf Kroll, 1 M. 5 J. Katharina, E. des Kellners Heinrich Gulchenbett, 28 J.

Sudenburg, 7. September. Todesfälle: Ehe, E. des Eisenbahnarbeiters Wilhelm Schindelhütte, 4 M. 8 J. Dr.-Ing. Wilhelm Schlemming aus Berlin-Friedenau, 56 J. 10 M. 30 J. Klempner Paul Drahm, 48 J. 10 M. 6 J.

Buckau, 7. September. Todesfälle: Ursula, E. des Subpugers Richard Paasch, 2 M. 9 J. Rudolf, E. des Lokomotiv-Heizers Ernst Frommeit, 8 M. 14 J.

Neustadt, 7. September. Todesfälle: Elisabeth, E. des Eisen-drehers Rudolf Schläter, 1 J. 5 M. 30 J. Ernst, E. des Kaufmanns Ernst Berner, 1 M. 6 J. Heinz, E. des Straßenbahn-Schaffners Wilhelm Storch, 6 M. 26 J.

Millionäre.

Von Artur Landsberger.
(45. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Und wenn ich eines Tages nicht weiter kann?“
„Was heißt das?“
„Nun, das heißt, daß ich es zu einem Skandal mit Rücksicht auf Dich doch unter keinen Umständen kommen lassen darf.“
„Skandal!“ rief Max entsetzt. „Gör mal, das wäre niederträchtig von Dir — damit wäre meine Karriere ruiniert.“
„Und weil ich das weiß, darf es so weit eben nicht kommen — ich müßte, wenn alle Stricke reißen, eben die Konsequenzen ziehen — abtreten — geräuschlos — ohne daß Dir Unannehmlichkeiten draus erwachsen.“
„Ich will nicht hoffen, daß es dahin kommen wird,“ erwiderte Max.
„Jedenfalls kann es dahin kommen, wenn es so weitergeht — nicht heute und nicht morgen — obgleich sich auch das nicht bestimmen läßt — also, überleg Dir's, ob Du glaubst, die Verantwortung tragen zu können.“
„Für Dinge, die ich nicht zu wissen brauche, kann mich auch niemand verantwortlich machen —“
„Aber ich kann's!“ sagte Beer mit erhobener Stimme — „Also bitte!“
„Was soll man da sagen?“ brachte Max zögernd heraus.
„Ich meine, Dein Leben liegt sozusagen doch hinter Dir — ich fange an!“
Beer stand auf. Ohne einen Blick auf seinen Sohn zu werfen, ging er langsam zur Tür.
Max zog nachlässig sein Zigarettenetui aus der Tasche, zündete sich eine Zigarette an, zog gleichgültig die Schultern in die Höhe und sah ihm nach.
In der Tür blieb Beer stehen.
„Auf alle Fälle wird es gut sein, wenn Du Deine Verheiratung nicht allzulange hinauszögerst.“
„Darüber mach Dir keine Sorgen, Papa, ein reiches Judenmädchen bekomme ich als Regierungsrat und Reserveoffizier auch nach Deinem Abtritt noch alle Tage.“

32. Kapitel.

Wie Walter Vesper sich zu einer humoristischen Weltanschauung bekehrt.

Walters Feiern mochten etwa acht Tage in den Händen seiner Eltern sein, da erhielt er folgenden Brief:

Schloß Wulkow.
„Lieber Walter! Papa hat mit dem Minister, der seit zwei Tagen unser Gast ist, gesprochen. Er erwartet in den nächsten Wochen Deinen Besuch. Gleichzeitig teile ich Dir unter Diskretion mit, daß sich Maub hinter unserm Rücken mit dem Baron von Brittwitz verlobt hat. Wir hätten, wie Du Dir denken kannst, lieber einen Prinzen als Schwiegerjohn gehabt — und einen Anspruch hätte man ja schließlich darauf. Der Umstand aber, daß das Geschlecht derer von Brittwitz, von denen sich übrigens ein Uradel in den Kreuzjügen besonders ausgezeichnet hat, zum ältesten pommerischen Uradel gehört, hat uns schließlich bestimmt, unsere Einwilligung zu geben. Wir erwarten Dich also verabredungsgemäß in der nächsten Woche.“
Beste Grüße
Deine Mama.“
„Gratuliere mir!“ sagte Walter zu seinem Freunde Hermann Blumenthal, der gerade bei ihm saß.
„Bist Du endlich an einer Universität zugelassen?“
„Nein, aber meine Schwester hat sich verlobt.“
Der Freund reichte ihm die Hand.
„Mit wem?“ fragte er.
„Mit einem langjährigen Freunde — einem nüchternen und verständigen Menschen, soweit ich Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen.“
„Was ist er?“
„Er? — Nichts! Aber einer seiner Vorfahren soll ein sehr tüchtiger Mensch gewesen sein und sich in den Kreuzjügen vorzüglich geschlagen haben.“
„Sieh mal an! — Na, da kann man Euch ja gratulieren.“
„Das scheint mir auch!“
„Denn wenngleich das eheliche Glück Deiner Schwester durch diese Verlobungen auch nicht gerade gewährleistet ist — sie liegen doch immerhin ziemlich weit zurück —“
„Etwa hundert Jahre!“ ergänzte Walter. „Was befragt das?“
„ — — — so weiß man doch jedenfalls, mit wem man es zu tun hat.“
„Eben!“
„Wirst Du nach Berlin fahren?“
„Ja.“
„Wann?“
„Morgen — und zwar mit glattschertem Gesicht und konservativer Weltanschauung.“

„Walter!“ rief der Freund entsetzt.
„Ich habe es satt! Ich will endlich als Dozent zugelassen werden. Wenn es verlangt wird, lasse ich mir sogar die Finger maniküren.“
„Walter — Deine Grundsätze —“
„Mein lieber Freund! ich habe umgelernt.“
„Auch Du?“
„Ja! — auch ich! Wenn ich königlicher Tänzer werden will, so weiß ich jetzt, es gehören dazu gute Beziehungen zur Intendantur; und ich wäre ein Fiel, mich etwa unter Berufung auf meine schönen Beine um Aufnahme in das Corps de ballet zu bewerben. Wenn ich Professor an der Universität werden will, so weiß ich nun, daß der Weg dahin über die Höde meines Vaters führt. Und ich wäre ein ahnungsloser Fiel, etwa unter Berufung auf wissenschaftliche Leistungen um meine Berufung zu bitten. Das ist einfache Erkenntnis, zu der ich mich durchgerungen habe.“
„Und Deine Ueberzeugung? Deine Grundsätze?“
„Die behalt ich für mich!“
„Walter! ich ferne Dich nicht wieder!“
„Wenn Du die Dinge doch nicht so furchtbar ernst nehmen wolltest! —“
„Es tut mir leid, aber da kann ich einfach nicht mehr.“
„Lieberes Kind, ich habe ein Duzend Menschen, für die ich Sorge. Und da meinst Du, ich müßte vor die Kamera und ihnen sagen: es tut mir sehr leid, aber ihr müßt uns Eland zurück, denn von mir verlangt man, daß ich eine Weltanschauung heuchle, die ich nicht habe. Das aber kann ich nicht, weil ich sonst die Achtung vor mir selbst verlieren müßte. Also verhungert! Adieu!“
„Allerdings!“
„Nun, ich denke anders darüber.“
Hermann griff nach seinem Hut.
„Nimm es mir nicht übel, Walter — aber nach dem, was Du da als Deine Lebensauffassung vertrittst — da treiben sich unsere Wege.“
„Schade — ich hätte Dich so gern zu meiner heiteren Weltanschauung bekehrt.“
„Weiter nennst Du die? Ich finde sie entwürdigend.“
„Ich habe nur das eine Prinzip: nichts ernst zu nehmen! Das freilich kann man erst, nachdem man einmal alles, aber auch alles, viel zu ernst genommen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Billige Butterpreise!!!

Meine billigen Preise bleiben bestehen: 3188

Schnabelweide = Tafelbutter die Marke der Feinbutter Pfd. 1.35 mit 5 Proz. Rab. = netto **1.29**

Schöne Molkereibutter Pfd. 1.30 mit 5 Proz. Rab. = netto **1.24**

Gute Koch- u. Bratbutter Pfd. 1.25 mit 5 Proz. Rab. = netto **1.19**

A. G. Vötker

Butter- Großhandlung
Gegründet 1887

11 Verkaufsstellen 11.

Kriegs-Erfrischungen

für unsre Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost K60

Stollwerck-Schokolade und Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 1 Mark einschließlich 20 Pfg. Porto a) Schokolade b) Pfeffermünz c) gemischt	Kriegs-Silber Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 70 Pfg. einschließlich 20 Pfg. Porto g) Schokolade h) Pfeffermünz i) gemischt
Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g 20 Pfg. d) Schokolade e) Pfeffermünz f) gemischt	Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g 15 Pfg. k) Schokolade l) Pfeffermünz m) gemischt

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a-m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompanie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K-Abteilung

Köln :: Berlin :: Bremen :: München :: Wien
Jede Verkaufsstelle unsrer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Wir empfehlen nach amtlichem Gewicht:

Prima böhmische Stückkohlen zu 85
Prima erstklassige Braunkohle zu 80

Verkaufsstellen: Zerbe, Pionier, Straße 18, Eing. Wittenberger Straße, Buchlow, Luthardt 24, Deber, Kattner, 68, Wahrenburg, Bismarckstr. 54, Willing, Bräutigamstr. 19, Ziebel, Gärtnerei 1, Wöller, Zandorfer Straße 2, Rauger, Vorjäger, Kanack 22

Pfandversteigerung.

Am Donnerstag den 10. September, vormittags 9 Uhr, gelangen in meinem Geschäftsbüro Schwerfegerstraße Nr. 11 15 alte aus den Monaten September, Oktober, November verpackte Gegenstände zur Versteigerung.

Nr. 3787 bis 5866

Leihhaus B. Wolff

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftes.

Kaufhaus Abraham

Schopenhofstraße 1a
findet nur noch bis zum **29. d. M.** statt.

Es soll bis auf die Bretter angedreht werden die Reste sind demnachsend und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage nicht mehr als werbungsunfähig anzusehen. Stimmend verfahren die noch zu berücksichtigende Gelegenheiten, keine Bedenken in Herren- und Damenbekleidung sowie in sämtlichen Herren-Accessoires u. Schmuckwaren zu bedenken.

Kaufhaus Abraham

Magdeburg, Schopenhofstr. 1a, bei der Aufhängerstraße.

Der gewaltige Krieg,

der jetzt ausgebrochen ist, macht das Interesse für alle Kreise der Nation. Diese werden in Wort und Bild in dem bei der Buchhandlung Vorwärts erscheinenden Werk

Die Welt in Waffen

eingehend behandelt. Das Werk „Die Welt in Waffen“ erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig und kann jederzeit bei allen Zeitungsabonnenten bestellt werden (auch nach der

Buchhandlung Volksstimme

Möbeltransporte

Das Recht während des Krieges

Eine Darstellung der für das Volk wichtigsten Rechtsverhältnisse.

Einige Kapitel aus dem Inhaltsverzeichnis: Der Krieg und die laufenden Verträge — Abbruchungsverträge und Miete — Arbeitsvertrag u. Krieg — Arbeiterversicherung und der Krieg — Angestelltenversicherung und der Krieg — Die Organisation der Arbeiter unter dem Kriegszustand — Die Unterführung des Fernverkehrs zum Krieges Eingezogenen etc.

Preis 30 Pf.

Buchhandl. Volksstimme

Große Mühlstraße 3.

Bis auf weiteres sind meine Sprechstunden vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 8 bis 4 Uhr.

Dr. Goercke.

Allen Verwandten und Bekannten die Trauernachricht, daß am Montag den 7. d. M., mittags 12:15 Uhr, nach kurzem aber schwerem Krankenlager meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute, treuherzige Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau Luise Ahrendt geb. Gädge im 51. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme.

Magdeburg, 8. September, Kappelallee 14.

In Namen der trauernden Hinterbliebenen

Heinrich Ahrendt und Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 10. d. M., nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

1897

Wilmhelm-Theater

am Abend des 12. September Beginn 8 Uhr

Der Alte Dessauer

Operette in 3 Akten von Otto Hinkeldey.

Kapitel: 1. Der Alte Dessauer, 2. Der Alte Dessauer, 3. Der Alte Dessauer.

Operette in 3 Akten von Otto Hinkeldey.

Kapitel: 1. Der Alte Dessauer, 2. Der Alte Dessauer, 3. Der Alte Dessauer.

W. H. Schenck

Spezial-Edelweiss

in 7-10 Rollen
Brot 100 g
35 g 30 Pf
21 g 20 Pf 65

Altes Mehl, Stämmel

in Metalle von Eisenblech

Spezial-Edelweiss

in 7-10 Rollen
Brot 100 g
35 g 30 Pf
21 g 20 Pf 65

Hauschlachtewurst

besteht in vorzüglicher Qualität

Preis: 80 Pf, 80 Pf, 1.00, 90 Pf, 90 Pf

M. Ullner

Regierungsstr. 7-9
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Papier und Tinten

in allen Sorten leicht und billig

bei Ernst Meck, Magdeburg, Kappelallee 3, Telefon 1524

Deutscher Transportarbeiter-Verband, Verwalt. Magdeburg

Nachruf.

Am 24. August verstarb unser Mitglied, der Kaufherr **Wilmhelm Spring** im Alter von 51 Jahren.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

3221 Die Verwaltung.

Wälfisch-Orchester

Fürstenhof

am 2. September, abends 8 Uhr

Volkskonzert

am 2. September, abends 8 Uhr

Bierpalast

am 2. September, abends 8 Uhr

KONZERT

am 2. September, abends 8 Uhr

Zur Einmachezeit!!!

Arnold Kuhn :: Korn-Branntwein

Ansonsten empfehlen wir:

Kirsch- und Himbeer-Limonaden, Zitronen-Most
Tisch- und Bowlen-Weine, Spirituosen aller Art

VOGEL & CO.

Einzelverkauf im Kontor: Braunschweigstrasse Nr. 2.

Dankfagung.

Hiermit allen denen, die den Sarg meiner lieben Frau mit Blumen schmückten, sowie allen, die mir in diesen schweren Tagen so hilfreich zur Seite standen, herzlichsten Dank. Ganz besonders dem Kaufherrn Herrn Kaplan für die trefflichen Worte am Grabe.

1925

Meiner lieben Hinterbliebenen
Johann Franz und Kinder.

Dankfagung.

Zurückgeführt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, jagen wir hiermit allen Freunden, Bekannten und Verwandten, dem Staffeln und den Hausbewohnern sowie den Mitarbeitern der Firma Otto Grewin unsern herzlichsten Dank für die erwiesene Hilfe und auch der Frau Fabrikbesitzer Otto Grewin nebst Familien für die herrliche Kranzgebilde und Dank auch Herrn Pastor Siebert für die trefflichen Worte.

Witwe Friederike Fischer nebst Kindern.

Neue-Welt-Kalender für 1915

mit 2 Gratisbeilagen:
ein Stahlblatt (Bildnis Bebel) u. ein Wandkalender

Preis 40 Pfennig

— erschienen —

Buchhandl. Volksstimme

Straße Mühlstraße 3.

Freie Volksbühne Magdeburg.

Nachruf.

Am 25. August wurde in Feindesland unser langjähriges Mitglied und erster Bühnenmeister **Willy Matthias** schwer verwundet. Er verstarb am 26. August.

Wir betrauern ihn als einen unsern eifrigsten und treuesten Kollegen, den wir nie vergessen werden.

3132 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne Magdeburg.

Nachruf.

Am 26. August verstarb in Feindesland unser Mitglied, der Kaufherr **Erich Ludwig.**

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Verwaltung des Transportarbeiter-Verbandes Magdeburg.

Kriegsbrief aus dem Osten.

Oberkommando der Ostarmee, 2. September.

IX

(Verspätet, erst nach Brief X eingetroffen.)

Ein Kulturbild.

Die Chaussee, die Hohenstein mit Osterode verbindet, führt durch das Rittergut Gr. Gröben. Direkt an der Landstraße, dicht bei einem kleinen See, steht ein Wirtshaus. Es sieht nicht gerade sehr einladend aus. Zimmerlein, der Herr Gendarm nimmt hier sein Frühstück ein, und diese Tatsache rechtfertigt einiges Vertrauen zu dem Gasthaus.

Von einer Erkundungsfahrt zurückkehrend, war ich auf dem Rade den übrigen, im Wagen folgenden Berichterstattern vorausgeeilt und hier wollte ich sie erwarten. Vor dem Wirtshaus und auf der unsauberen Treppe standen und saßen Gutsangehörige und Leute aus der Umgegend. Ihre Aufmerksamkeit galt den angekündigten Transporten von gefangenen Russen. Ich betrete die Wirtsstube; ungefähr zwei Dutzend schwäbender und qualmender, trinkender Menschen verbreiten eine Atmosphäre, die man aus Genusslust nie aufsucht. Der verwahrloste Raum, an dessen Wänden noch einige kümmerliche Spuren von Tünche oder Farbe zu erkennen sind, diente anscheinend auch als „Lanzalon“ für die dörfliche Jugend. Die Tünnung des gedeckten, durch nicht zu kleine Löcher stilvoll verzierten Fußbodens könnte erfolgreich mit glänzendstem Asphalt konkurrieren. In einer Ecke steht ein großer Kachelofen, der Säcken mit Pferdefutter, Geschirr und andern Dingen als Lager dient. Schräg gegenüber steht ein kleines Orchesterion. Es macht wohl die Tanzmusik und befriedigt die sonstigen Kunstbedürfnisse des Ortes.

Daß nämlich auch die Honoratioren hier verkehren, beweist ein kleiner Nebenraum. Auf zwei kleinen Tischen liegen baumwollene karierte Decken. Dieser Luxus stach mir sofort scharf in die Augen, obwohl die letzte Bekanntschaft der Decken mit Seife wohl schon lange Zeit zurücklag. In der großen Wirtschaftsstube sieht man nur einen schmalen rohen Tisch, auf dem einige Schnapsflaschen stehen. Eine Längs- und eine Quertafel war von Bänken oder doch so ähnlichen Sitzgelegenheiten flankiert, die meisten Gäste — übrigens beiderlei Geschlechts — verzehrten stehend ihren Schnaps. Oben saßen drei junge Burschen im Alter von 14 bis 17 Jahren eine mit Teilungsstrichen versehene Flasche mit Schnaps am Schenktisch, ein Viertel Liter war's. In einem Gläschen kippen sie das Zeug hinab, und in zwei Minuten war die Pulle leer. . . .

In der Ecke, die der Tür gegenüberliegt, steht der Schenktisch; ein schmutziges Gestell, darauf in buntem Durcheinander Krüten und Schachteln, Flaschen, Gläser und zwei Schnapsfässer und auf dem Boden ein kleines Bierfaß. Die am Tage hochgezogenen, früher einmal weiß gestrichenen Klappen werden abends heruntergelassen. Sie schützen den Schenktisch und die Fässer vor unbesonnenen Angriffen. Ein Husar fordert ein Glas Bier. Ein zierlich beschuhtes Mädchen stülpt das Glas in eine braune Flüssigkeit. Das nennt man „Spülen“. Dann bekommt der Husar sein Bier. Noch ein Glas Bier wird gefordert. „Bier alle“, sagt die Waid. Ein Gast fordert Selterwasser. „Auch nicht mehr da“. Es gibt nur noch Schnaps, Schnaps und wieder Schnaps. Bald ist auch das Schnapsfaß leer. Schnell wird in einem Winkel eine neue Auflage — gebracht. Ich sehe, wie der „Brenner“ den Inhalt mehrerer Gefäße in das Faßchen gießt und dann das Gemisch durcheinanderschüttelt, und nach wenigen Minuten ergießt sich das neue Fabrikat „alten Korn“ in die schon bereitgehaltenen Pullen. . . .

Einige Gäste torkeln herum, stieren aus rot unterlaufenen Augen. . . .

Ich setze mich ans Fenster und mache einige Notizen vom Schlachtfeld. Da sieht mich ein betrunkenener Mensch. In seinem umnebelten Hirn blüht ein Gedanke auf: ein Spion! Meine gelbe Wade mit dem „W“ hält er vielleicht für ein geheimes Spionagenabzeichen. Er tuschelt mit einigen andern angefaulsten Gästen. Einige kommen ganz nahe heran und versuchen, in mein Notizbuch zu blicken. Ich tue, als merkte ich nichts. Blödsinnig fragt ein baumlanges Kerl: „Was schreiben Sie?“ Lächelnd antworte ich: „Nichts für Sie!“ — „Gendarm holen, Gendarm holen“; die Gesellschaft flüchtet und taumelt auseinander. Die am Tische sitzenden Leute schauen auf, fragen und schwäben ruhig weiter.

Nach kurzer Zeit tritt wuchtigen Schrittes der Gendarm herein: man hat ihn vom Frühstück fortgeholt. Seine Augen blitzen mir kühn und durchbohrend entgegen. Er packt mich an der Hand und fragt: „Was ist das?“ — „Bitte, loslassen. Sie können auch so fragen!“ — Ich soll mitkommen in ein Hinterzimmer, nehme aber meine Papiere heraus und sage, man könne sie hier am Fenster besser prüfen als in einer dunkeln Ecke. Bedächtig nimmt der Gendarm meine Legitimation, blättert hin und her, liest und liest. Endlich gibt er sie zurück, sagt „Danke“ und verschwindet.

Die Autorität des Gendarmen liegt unbedingt, und die Menschen wollen nun liebenswürdig werden. Da meldet ein Knabe: „Die Russen kommen!“ Alles stürzt hinaus. Ein Trupp von 3000 Gefangenen, dazu Geschützen und Pferden, zieht vorbei.

Wilhelm Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Menschlichkeit beim Feinde.

Von der Begleitmannschaft eines französischen Gefangenentransports wurde der „Kugsburger Abendzeitung“ ein von deutschen Offizieren unterschriebenes Attest vorgelegt, in dem einer Anzahl französischer Offiziere und Unteroffiziere und Soldaten bezeugt wurde, daß diese verwundete und gefangene deutsche Offiziere sehr gut und freundlich behandelt hätten.

Auch sächsische Verwundete, deren Lazarett bei einer hin und her wogenden Schlacht für einige Zeit von den Franzosen besetzt worden war, lobten die ihnen zuteil gewordene Behandlung.

Ferner wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ geschrieben: „Zur Beruhigung für deutsche Familien, von denen Angehörige sich in England aufhalten, gestatte ich mir, einen Auszug aus einem Brief meiner Tochter, die seit Mitte Juli in England in Pension ist und von der ich nach länger als dreiwöchigem vergeblichem Warten durch Vermittlung einer holländischen Freundin nun Nachricht erhielt, mitzuteilen. Meine Tochter schreibt: „Ich kann Euch mitteilen, daß ich sehr gut aufgehoben bin, ich selbst sogar sicherer bin als bei Euch, denn die Engländer tun mir nichts zuleide, sind sehr zuvorkommend und sehr gut zu mir. Bei Verwundeten könnte ich nicht besser aufgehoben sein. Niemand läßt es mich fühlen, daß ich sozusagen in Feindesland bin. Ueberhaupt haben sie keinen persönlichen Haß gegen die Deutschen. Also Sorge um mich braucht Ihr Euch nicht zu machen, habt jetzt ja genug andre Sorgen.““

Schließlich sind schwere Besürchtigungen über das Schicksal der in Rußland nach dem Kriegsausbruch festgenommenen Deutschen laut geworden, die sich noch steigerten, als die Nachrichten eintraf, die Deutschen seien mit Frau und Kind in das östliche Rußland geschafft und dort unter Bewachung gestellt worden. Ein vor wenigen Tagen aus Petersburg zurückgekehrter deutscher Reichsangehöriger, der dort seit mehreren Jahrzehnten ansässig war, teilt dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ nun mit, daß die geäußerten Besürchtigungen in bezug auf die Lage dieser Deutschen sich bis auf weiteres als unbegründet erwiesen hätten. Von den russischen Militärbehörden sei ihnen die freie Wahl gestellt worden, ob sie in das nordöstliche Gouvernement Wologda oder in die sich ihn nach Osten anschließenden Gouvernements Wjätka und Fern gebracht zu werden wünschten. Nach Nachrichten, die der Gewährsmann von einigen nach Wjätka übergeführten Angehörigen erhalten hat, befinden sie sich wohl auf und haben keinerlei Anlaß zu Klagen gehabt. Die Litgouvernements Rußlands, die sich zum Teil bis an den Ural heranziehen, sind von einer friedlichen und von jeglichem Nationalismus freien Bevölkerung bewohnt, die dem Fremden freundlich entgegenzutreten pflegt und keinen panslawistischen Ideen huldigt. Die meisten der Deutschen haben das Recht erhalten, in eignen Mietwohnungen zu leben und sich bis zu einem gewissen Grade frei zu bewegen. Die Vermieter, meist kleinere Kaufleute und Gewerbetreibende, geben sich alle Mühe, den Aufenthalt der Deutschen angenehm zu gestalten. Dasselbe gilt auch von den dorthin gebrachten Oesterreich-Engländern.

Zuletzt ein Bild aus Belgien, das der Feldgeistliche Dr. Christ der „Katholischen Volkszeitung“ übermittelte:

„Belgische und deutsche Verwundete verkehren in den Spitälern in kameradschaftlicher Weise und bringen sich gegenseitig bei. Was Brot und Bier auf deutsch und auf französisch heißen. Einmal sah ich auch, mit welchem heroischen Opfermut unsere deutsche Soldaten verwundete Belagerer retteten. Es war in einem Fort, in dessen Panzerium eine oder mehrere Granaten explodiert waren. Es erfolgte eine schauerhafte Explosion. Ich war in der Nähe und eilte hin. Ein graufigeres Bild sah ich nie; rauchende Trümmer, Pulverbrand und Leichengeruch, verwundete, blutige und zerstückelte, verbrannte Körper. Die brennenden Kleider fielen in Stücken vom Leibe ab. Die Verwundeten schrien in wahnsinnigen Schmerzen. Unsere Truppen rissen sie heraus aus dem Feuer, während noch die Kugeln aus den explodierenden Patronen über den Boden hintrachten. . . . Die Grausamkeiten und Martern, das Schießen auf die Wagen mit dem Roten Kreuz, Verhüllungen und Verwundungen sind leider Gottes wahr und nicht zu leugnen. Vergleicht man die Zahl der Opfer dieser Untaten mit der Zahl der deutschen Verwundeten, die durch treue Pflege belgischer Familien, belgischer Schwestern, Damen und Ärztinnen gerettet wurden, so ist der Prozentatz immerhin ein weit geringerer, als die öffentliche Meinung bis jetzt geglaubt hat. Was ich schrieb, sind Tatsachen, für die ich die volle Verantwortung und Bürgschaft übernehme. . . .“

Kinderballons.

Aus Pariser Zeitungen.

Der „Figaro“ vom 22. August: „Deutschland wird ausgehungert, stirbt eines elenden Hungertodes; was braucht Frankreich Soldaten. Man hat es ja schon in Belgien erlebt. Ein belgischer Schütze hat es erzählt, wie er es machen will: ohne Flinten, ohne Patronen will er ausziehen; seine Waffe wird ein — Butterbrot sein. Das hält er den deutschen Schützenreihen vor. Und wie der Rattenfänger von Hameln die Kinder nach sich lockte, werden sie ihm folgen, die blonden Deutschen, die ausgehungert sind vor Hunger.“

Man weiß nicht, ob der belgische Schütze Glück gehabt hat mit seiner originalen Methode. Aber er hat es gesagt. Und Herr Charles Michet, Mitglied der Akademie, rechnet es vor im „Figaro“: Keine neun Monate, Gott bewahre, und die Deutschen liegen auf den Knien und betteln um Frieden, soweit sie nicht sprachlos sind vor Hunger.

Und der Krieg? Zwar der „Figaro“ vom 22. August ist etwas überholt. Aber wir wissen ja, wie es damals stand. Nun, nach dem „Figaro“ war es etwas anders. So ungefähr gerade umgekehrt. Es ist wirklich nicht weit bis Berlin. Von links kommen die Franzosen, von rechts die Russen, das vermindert außerdem die Entfernung ideell auf die Hälfte.

„Was Wahrheit ist, muß Wahrheit bleiben“, sagt der „Figaro“ vom 22. August. Aber der Jammer ist — sagt der „Figaro“ —, die Wahrheit wissen wir Franzosen allein. Die Deutschen, wahrhaftig, die Deutschen glauben sich im Vorteil, wahrhaftig, die deutschen Soldaten können einem leid tun. Sie wissen nicht einmal, ob sie gefiegt, oder ob sie verloren haben. So verworren sind sie, daß sie eine Schlacht mit einem Vormarsch verwechseln. So wenig kennen sie sich in der Himmelsrichtung aus, die Deutschen.

Wie kann man dem abhelfen? Der „Figaro“ ist nicht verlegen durch die Luft. Aber nicht mit Hilfe der Aeroplane. Viel einfacher, billiger und unblutiger läßt sich die Aufgabe der Wahrheitsverbreitung durchführen: Kinderballons!

Schöne, bunte Kinderballons, tausende auf einmal. Man hängt an jeden ein Küstchen mit einer wahrheitsgetreuen Schilderung der Lage. Der „Figaro“ erinnert sich, daß solche Ballons gelegentlich eines Wettfliegens 2000 Kilometer weit geflogen seien. „Wäre jetzt nicht die passende Gelegenheit“, fragt der „Figaro“.

auf diese Weise der deutschen Armee und der deutschen Bevölkerung die Wahrheit mitzuteilen? Der Wind würde es schon übernehmen, sie dahin zu bringen, wo sie hingehören.“

Gewiß, jetzt wäre die beste Gelegenheit dazu, wo die französische Regierung geflohen und Paris vor der Belagerung steht. Der Wind wird das schon übernehmen, der Wind, das himmlische Kind. Der Wind wird es den Deutschen schon sagen, was für Wind ihnen die deutsche Armeeführung mit ihren Siegesmeldungen vorgemacht hat. Der Wind tut es, der Wind, das liebe Kind. . . .

Notizen vom Kriege.

Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus Fernenzen: Das englische Scoutschiff „Bathfunder“ ist auf dem Tye bei Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein. . . .

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird dem Wolff-Bureau amtlich gemeldet, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuch, östlich Mitrowitza in österreichisches Gebiet einzubringen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Nach späteren Meldungen erhöhte sich die Zahl der bei Mitrowitza gefangenen Serben auf 5000. . . .

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur ist der Verkauf von Spirituosen in Rußland für die ganze Dauer des Krieges verboten worden. . . .

Der „Reichs-Anzeiger“ enthält zwei Verordnungen betreffend die Ausdehnung des Ausführverbots auf Reinengarne und gewisse Beschränkungen des Verkehrs hinsichtlich der Baumwollgewebe, Pelzwaren und Schuhmachereimaschinen. . . .

Eine harte Strafe hat ein Bergmann in Reuthen für die Verbreitung von Kriegslügen erhalten. Er hatte erzählt, die Kosaken seien in Oberösterreich eingedrungen und hätten Fernsprecheinrichtungen zerstört. Das kaiserliche Kriegsgericht verurteilte den unbedarften Schwäger zu einem Jahr Gefängnis. . . .

In Kolmar (Elsass) ist der frühere Abgeordnete Reich am 2. September verhaftet worden. Justizrat Reich hat den Wahlkreis Kolmar von 1893 bis 1912 im Reichstag als Mitglied der elsässischen Partei vertreten. Die Staatsanwaltschaft in Kolmar hat ferner gegen den in französische Dienste übergetretenen Bürgermeister Blumenhal in Kolmar einen Steckbrief wegen Betrugs und Unterschlagung von 1000 Mark zum Schaden der Stadthauptkasse erlassen. . . .

Ueber den Aufenthalt der nach der Kriegserklärung in Frankreich zurückgebliebenen Deutschen und Oesterreicher gibt die am 19. August erschienene Nummer der „Humanität“ die Auskunft, daß diese nach Orten gebracht werden, die dem Kriegsschauplatz fern, d. h. im Westen und Süden Frankreichs liegen, so z. B. nach Chateaufort und nach Nogent-le-Rotrou. Ferner sind 1191 Personen — teils Reichsdeutsche, teils Oesterreicher aller Nationalitäten und Berufe — in dem Militärlager de la Courtine im Departement Creuse, untergebracht worden. Das letztere wird von der Bahnlinie Montluçon-Vimoges durchschnitten. Der Marsch von der Bahn nach den militärischen Baulichkeiten hat sich in aller Stille ohne Zwischenfälle vollzogen. Die Inhaftierten werden auf Staatsanweisung verpflegt und haben ein Anrecht auf 300 Gramm Kartoffeln und 500 Gramm Brot pro Person und Tag. . . .

Auf Anordnung des königlichen Generalkommandos des 6. Armeekorps ist das Erscheinen der „Brieger Zeitung“ vom 1. bis 8. September verboten worden. Das Blatt ist das amtliche Publikationsorgan der Zivilbehörden von Brieg. . . .

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, nach der die Landes-Zentralbehörden unter Zustimmung des Reichskanzlers für die innerhalb ihres Gebiets ansässigen Unternehmungen (oder Zweigniederlassungen), die vom reinlichen Ausland aus geleitet oder beaufsichtigt werden, Aufsichtspersonen bestellen können, die unter Wahrung des Eigentums und sonstiger Privatrechte des Unternehmens darüber zu wachen haben, daß während des Krieges der Geschäftsbetrieb nicht in einer dem deutschen Interesse widerstreichenden Weise geführt wird. Auf Grund dieser Verordnung ist bereits die bekannte Imperial-Continental-Gas-Association, die die großen Berliner Gaswerke mit Gas versorgt, unter amtliche Aufsicht gestellt worden. Die Verordnung des Bundesrats stellt eine ähnliche Maßnahme dar, wie sie England den deutschen Bankfilialen gegenüber getroffen hat. Diese sind bekanntlich unter Kontrolle gestellt, haben ihre Geschäfte zu liquidieren und ihre Geschäftserträge usw. bei der Bank von England zu hinterlegen. . . .

Das Kriegsgericht in Estitin verurteilte am Sonntagabend den 39 Jahre alten, aus dem Gouvernement Petrokow kamenden Arbeiter Orgezorgi wegen vorsätzlicher Verwundung zum Tode. Der Angeklagte hatte am 4. August d. J. in Neu-Arendsee bei Stralund aus Rache gegen seinen Leibarzt, der ihn wegen Gewalttätigkeit vom Hofe gewiesen hatte, das Wohnhaus angezündet, das nebst einem Stall, einer Scheune und einem benachbarten Wohnhaus abbrannte. Orgezorgi gehört zu jener Kategorie von Verurteilten, die nach den Kriegsregeln mit dem Tode bestraft werden. . . .

Im Sinne der mit der Stadtherrteilung von Durazzo getroffenen Abmachungen zogen am Sonntagabend zwischen 12 und 1 Uhr die Rebellen in die Stadt ein. Bei der Brücke an der Schalkstraße fanden bereits mehrere große Ansammlungen aus den beiderseitigen, vorher einander feindseliger Lagerungen, welche Sonntag vormittag noch stattfanden. Mittags setzte sich der Zug mit mehreren tausend Bewaffneten unter Vorantretung der türkischen Fahne von der Brücke gegen die Stadt in Bewegung, wo der Zug um 1 1/2 Uhr eintraf. Gegen Abend ergab sich die Menge größtenteils wieder zurück nach Schial. Abends um 11 Uhr. Die Stadt ist ruhig. Zahlreiche Familien, die österreichischen Freiwilligen, sowie die Rumänen verließen Durazzo. . . .

Kriegsdepeschen.

30 französische Flugzeuge erbeutet.

St. S. Köln, 8. September. Die die „Köln. Ztg.“ meldet, fand man bei der Durchsichtung nach französischem Flugmaterial in der bei Reims gelegenen Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verpackt 10 Doppeldecker und 20 Eindecker mit der französischen Trikolore und mit gefülltem Benzinbehälter; augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebenraum wurden 30 bis 40 Granate und andre neue Patronen gefunden, alles in gutem Zustand, dazu zahlreiche Ersatzteile. Damit ist der Hauptteil des Flugparkes der Reims-Armee in deutsche Hände gefallen. Der Wert der gefundenen Flugzeuge beläuft sich auf 1 Million Mark. . . .

